

# Aus unbekanntenen Erinnerungen an Bismarck

## (II)

Ich hatte Lord Russel schon vor zehn Jahren einmal gesehen. Er kam aus Italien, wo er einen langen Urlaub zugebracht hatte. Es war nur noch Hohenlohe da, Kutusoff, der russische Militärbevollmächtigte, und zwei englische Diplomaten. Zuletzt, als alle Eingeladenen anwesend waren, die Fürstin als einzige Dame, ein häufiger Fall bei Bismarckschen Einladungen. Lady Russell war noch in Florenz.

Ich erinnere mich, daß Hohenlohe bei Tisch sehr skeptisch über Wagnersche Opern sprach, sie seien zu lang und zu laut. Außerdem sei das genealogische Interesse des Publikums an den germanischen Operngöttern recht gezwungen. Die Fürstin griff das auf. In Berlin seien neu geadelte Familien plötzlich mit sehr gewagten Ahnentafeln aufgetaucht, die vorher niemand vermutet habe. Bismarck nannte einige Namen und meinte: „Das Kaiserreich wirkt überhaupt auf manche Leute wie eine schlecht verdaute Nobilitierung.“ Lord Russell erzählte nun von den alten römischen Familien, die Wert darauf legten, sich bis zu Cäsar und sogar Numa Pompilius zurückzuführen. Bismarck fragte nach dem Fürsten Odescalchi, dessen Goethe-Kenntnisse ihn in Erstaunen gesetzt hätten. Russell gab Auskunft und sagte scherzend, alle Fremden führen auf Goethes Kosten nach Italien, aber die Römer seien auch auf seine Kosten in Rom. „Ja,“ sagte Bismarck, „aber es ist doch ein großer Unterschied, wie ihn die Deutschen und wie die Engländer ihn benutzen. Die Engländer schöpfen aus ihm ihre Bewunderung, die Deutschen lernen aus ihm Sehenswürdigkeiten.“ Russell nahm aber den Preis der Gründlichkeit für seine Landsleute in Anspruch, was Reisen angehe, und beklagte sich über die unzähligen Gesuche, die in Florenz um Besichtigung seiner Villa an ihn gerichtet würden. Bismarck: „Es liegt eine Art von Eroberung darin, wie die Eng-

länder den Kontinent bereisen, aber eine sehr friedliche, einfach durch die Autorität ihres Urteils, das sie mit vielem Interesse fällen, aber doch ohne persönliche Beteiligtheit, die sich nicht umgehen läßt, wenn man Autochthone ist oder der Nachbar, der gleich über den Zaun schaut.“ Lord Russell sagte scherzend: „Euer Durchlaucht vergessen, daß man die Anzeichen insularer Einsamkeit nicht immer so gleichgültig übersieht. Ich selbst habe in den Straßen Berlins bemerkt, daß man den Engländer ‚mad‘ findet. Man sagt es sogar, besonders die Jugend.“ Kutusoff hatte, was seine Nation betraf, auch Erfahrungen gemacht, war aber nicht zum Erzählen zu bewegen. Die Fürstin sprach besonders von dem geläufigen Typus des Schusterjungen, der besonders in der Konfliktzeit ihrem Gatten unbequem geworden sei. Bismarck: „Es ist die kritische Manier, die der Deutsche überhaupt hat, in ihrer schlimmsten Form, und die Engländer haben dagegen einen positiven Zug, wie sie fremde Eigentümlichkeiten aufnehmen, und üben damit einen Einfluß à part auf dem Festland, ganz gleichmäßig bei allen Nationen. Wie es mit ihrem Enthusiasmus im eigenen Lande steht, kann ich nicht so beurteilen. Es ist schwieriger, bedingungslos zuzustimmen, wenn man ins Einzelne gehen muß, und Bewunderung ist ein summarischer Affekt wie die Liebe. Wie ist es in England?“ Russell beugte sich halb vor und sagte: „Man ist wirklich im ganzen nur aufgelegt zu bewundern, was einen persönlich nicht angeht.“ Bismarck: „Aber die Engländer haben doch eine entschiedene Anlage zur Achtung, und in häuslichen Verhältnissen ersetzt das die Mühe der Bewunderung. In Deutschland rangiert man am liebsten nach einem Maßstab, der von Null abwärts geht. Wenn man sich in der Öffentlichkeit präsentiert, glaubt jeder persönliche Besitztitel auf einen zu haben, wie eine Steuermarke,